

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Boten,  
sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Erscheint**

wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**№. 95.**

31. Jahrgang.

Dienstag, den 12. August

**1884.**

**Der internationale Schiedsgerichtskongress,**  
welcher gegenwärtig in Bern tagt, steht auf dem  
Boden der tatsächlichen Verhältnisse, strebt Erreich-  
bares an und unterscheidet sich damit sehr vortheil-  
haft von der sogenannten „Friedens- und Freiheits-  
liga“, welche gleichfalls auf den ewigen Weltfrieden  
hinarbeitet.

Wie schon sein Name sagt, will der Schiedsge-  
richtskongress alle internationalen Streitigkeiten durch  
Schiedsgerichtspruch ausgleichen. In diesem Sinne  
hat er auch Telegramme an den Fürsten Bismarck  
und die leitenden Minister der übrigen Großmächte  
gerichtet, worin dieselben um Unterstützung der Zwecke  
des Kongresses ersucht werden. Eine gleichzeitige  
allgemeine Abrüstung wird als Hauptmittel zur Er-  
reichung des Weltfriedens hingestellt und gleichzeitig  
trägt man sich mit der Absicht, die kleineren Länder  
und die internationalen Wasserstraßen allgemein als  
neutral anerkennen zu lassen.

Dreißig dänische Reichstagsabgeordnete (der dänische  
Reichstag hat im Ganzen 102 Mitglieder) haben beim  
Kongress den Antrag gestellt: Die Neutralitätsklärung  
der drei nordischen Reiche Schweden, Norwegen und  
Dänemark sei eine Förderung des Weltfriedens und  
des Wohlergehens dieser Länder. Die Neutralität  
des Sundes und des großen Belts sollte durch be-  
sondere Verträge geregelt werden. Der Kongress hat  
dem einstimmig zugestimmt und auf Antrag zweier Ver-  
treter Rumaniens dieses Land als der Neutralität  
bedürftig erklärt. Ein weiterer Antrag, daß die neu-  
tralen Länder ihre Heere auflösen sollten, da dieselben  
ja zwecklos wären, wurde verworfen. Der Gedanke  
mag dabei maßgebend gewesen sein, daß den neutralen  
Ländern die materiellen Mittel gewahrt bleiben müssen,  
gegebenenfalls ihre Neutralität behaupten zu können.  
Belgien und die Schweiz haben zu diesem Zwecke  
in den Kriegsjahren 1870/71 verhältnismäßig starker  
Heeresabteilungen bedurft.

Von französischer Seite lag ein Antrag vor, die  
Neutralisation von Elsaß-Lothringen in den Kreis  
der Beratungen zu ziehen. Würde die Neutralitäts-  
klärung durchgeführt, dann wäre es Frankreich und  
Deutschland für die Zukunft einfach unmöglich, auf  
dem Lande aneinander zu kommen. Belgien, Luxem-  
burg und die Schweiz sind bereits neutrale Staaten  
und nur der Wasgau ist offen; würde derselbe für  
neutral erklärt, dann wären Frankreich und Deutsch-  
land durch eine Mauer von einander getrennt, d. h.  
so lange beide Mächte die neutrale Zone respektiren  
würden. Aber gegen die Neutralitätsklärung legten  
die auf dem Kongress anwesenden Deutschen und  
selbst ein Elsaßer Verwahrung ein; die Neutralisation  
könne sich bloß auf selbstständige Länder beziehen,  
nie auf Gebietsheile eines größeren Staates.

Zu erwähnen ist noch, daß der Kongress auch den  
Wunsch aussprach, den unteren Lauf der Donau vom  
Eisernen Thor bis zur Mündung für neutral erklärt  
zu sehen. Es wäre dies allerdings die einfachste  
Lösung einer Frage, mit der sich die sogen. Donau-  
Kommission jahrelang abgemüht hat.

Von den Ministern der Großmächte, die seitens  
des Kongresses mit Telegrammen bedacht wurden, hat  
bisher nur der italienische Minister des Auswärtigen,  
Mancini, geantwortet. Das Schreiben desselben drückt  
dem Kongress die wärmste Sympathie aus und dieselbe  
wird wohl von allen Friedensfreunden getheilt werden.  
Leider sind aber die europäischen Verhältnisse immer  
noch so gestaltet, daß für Deutschland der alte römische  
Spruch gilt: Si vis pacem, para bellum! (Wenn  
Du Frieden wünschst, so sei zum Kriege gerüstet.)  
Ein anderes zwar hartes, aber wahres Wort des  
Fürsten Reichskanzlers sagt, daß die Aenderung ge-  
wisser Verhältnisse nicht durch Majoritätsbeschlüsse,  
Reden und dergl., sondern nur durch „Blut und  
Eisen“ bewirkt werden könne. Und wer will leugnen,  
daß immer noch eine große Menge solcher „Verhält-  
nisse“ existirt. Vorkünftig liegt wohl die beste Friedens-  
gewähr darin, daß die stärkste Kriegsmacht der Welt  
den Frieden will, in dieser Absicht Freunde sucht

und findet und endlich, daß sie auch ihre Gegner  
immer mehr und mehr von ihrer Friedensmission  
überzeugt.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichskanzler hat sich  
in energischer Weise der Bremer Firma angenommen,  
deren Proviantkutter von englischen Fischern  
ausgeraubt worden. Der Reichskanzler soll nicht  
allein in dieser Angelegenheit eine ernste Note nach  
London gerichtet, sondern auch direkte Weisung an  
die kaiserliche Admiralität erteilt haben, schleunige  
Maßregeln zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit  
zu ergreifen.

— Bekanntlich soll am 18. October auf der  
Wartburg eine Studenten-Versammlung  
stattfinden. Diese Versammlung wird von den Re-  
formburschenschaften einberufen und soll die  
Verständigung über die Art des Vorgehens anbahnen.  
Der Besuch der Versammlung steht jedem Studirenden,  
soweit er die Bestrebungen der Reformburschenschaften  
unterstützt, frei. Dem Aufruf entnehmen wir folgende,  
sich über das Wesen jener Vereinigungen aussprechende  
Stellen: „Der großartige Reformversuch der alten  
Burschenschaft ist der Ungunst der Zeit erlegen; ihre  
historischen Erben haben das burschenschaftliche Banner  
gesenkt und den eigentlichen Zweck ihres Daseins aus  
den Augen verloren. — Und doch ist nur auf Grund  
der altburschenschaftlichen Principien eine Besserung  
zu erwarten. — Diese Einsicht hat maßgebende Be-  
deutung gewonnen, seit am 28. Januar 1883 Dr.  
Klüster zu Berlin die Ideen einer allgemeinen deut-  
schen Burschenschaft auf Grundlage der altbursch-  
schaftlichen Principien von Neuem proclamirte. Auf  
seine Anregung hin sind in Berlin, Tübingen, Leipzig,  
Heidelberg, Jena, Greifswald Reformburschenschaften  
entstanden, welche das altburschenschaftliche Programm  
wieder aufgenommen haben. Laut den Satzungen  
des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes erstreben  
sie eine Reform des Studentenlebens auf Grund  
der folgenden Principien: 1) Pflege des nationalen  
Sinnes ohne Parteipolitik. 2) Pflege der studentischen  
Geschichte, besonders der burschenschaftlichen und Re-  
form-Ideen. 3) Wissenschaftlichkeit. 4) Princip des  
sittlichen Lebenswandels. 5) Princip, nicht über die  
Verhältnisse zu leben oder Schulden gegen Verpän-  
dung des Ehrenwortes zu machen. 6) Princip der  
freien Erziehung und Gleichberechtigung aller Mit-  
glieder; also Aufhebung jedes drückenden Fuchskom-  
mens. 7) Princip der körperlichen Ausbildung durch  
regelmäßiges Fechten, Turnen, Fußwandern, Schwim-  
men u. dergl. 8) Principielle Verwerfung des Zwei-  
kampfes und Streben, denselben allmählig ganz zu  
bannen; doch wird den augenblicklichen Verhältnissen  
Rechnung getragen.“

— Hamburg. Eine gerichtliche Untersuchung,  
die größere Ausdehnung zu gewinnen scheint, erregt  
hier gerechtfertigtes Aufsehen. Es handelt sich um  
gewerbmäßig geleistete Beihilfe zur Umgehung  
der Militärpflicht. Ein junger Mensch, der,  
als er hier auf der Durchreise nach Amerika ange-  
halten wurde, keinerlei Papiere mit sich führte, er-  
klärte auf die Frage, wie er denn ohne jeden Aus-  
weis fortzukommen gedenke, daß ihm ein hiesiger Gast-  
wirth versprochen habe, gegen Vergütung von 30 M.  
das „Nöthige“ schon besorgen zu wollen. Die Folge  
dieser Aussage war die sofortige Verhaftung des schon  
längst verdächtigen Wirthes, der vergeblich eine Bürg-  
schaft von 3000 M. anbot. Gleichzeitig wurden noch  
vier andere Personen verhaftet, unter diesen ein An-  
gestellter der Hafenzollerei. Die Gesellschaft soll einer  
nicht geringen Anzahl militärpflichtiger Leute aus  
allen Gegenden unseres Vaterlandes die gesegwidrige  
Auswanderung in überseeische Länder ermöglicht haben.

— Die „Gesellschaft für deutsche Koloni-  
sation“ hat sich an sämtliche in Deutschland be-  
stehenden Vereine, welche kolonialpolitische und über-  
seeische handelspolitische Ziele verfolgen, mit der Auf-  
forderung gewendet, sich zu einem allgemeinen deut-

schen Kolonisationsverband zusammenzuschließen. Zu  
dem Zweck, über die Vereinigung zu berathen, wird  
eine Delegirtenkonferenz aller Vereine in Berlin vor-  
geschlagen.

— Der Gedanke, eine internationale Ge-  
sundheits-Conferenz zur allgemeinen Festsetzung  
von Maßregeln zur Abwehr gegen Seuchen einzu-  
berufen, gewinnt unter den europäischen Mächten  
immer zahlreichere Anhänger. Angeregt wurde dieser  
Plan zuerst von Italien, begegnete aber anfangs nur  
einer sehr kühlen Aufnahme, da man sich allseitig  
der außerordentlichen Schwierigkeiten bewußt war,  
die der Ausführung desselben entgegenstehen. Haben  
doch die jüngsten wissenschaftlichen Erörterungen über  
die Abwehrmaßregeln gegenüber der Cholera-  
gefahr genügend dargethan, wie weit die Anschauungen der  
wissenschaftlichen Autoritäten, nicht bloß der verschie-  
denen Länder, auseinandergehen. Trotzdem dürfte  
es bei allseitigem guten Willen nicht schwer fallen,  
wenigstens anerkannte Grundzüge für die nöthigen  
Vorsichtsmaßregeln festzustellen.

— Einen Theil der Samoa-Inseln, welche  
früher im Besitz der Godefroy'schen Kompagnie waren,  
haben jetzt verschiedene englische Kaufleute von den  
Eingeborenen gegen bunte Bänder, Bibeln und an-  
dere „nützliche“ Gegenstände käuflich erworben! Wie  
lange wird es währen, so ist diese früher als deutsch  
bekannte Inselgruppe wieder für Deutsche verloren!

— Oesterreich. Anläßlich der Hinrichtung  
des Anarchisten Hermann Stellmacher wurde wie-  
derholt gemeldet, daß man in Wien große Besorg-  
nisse vor neuen Verbrechen der Anarchisten gehegt,  
und sehr umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen  
hatte. Als ein Beweis dafür, daß weder diese Be-  
sorgnisse, noch die Vorsichtsmaßregeln überflüssig wa-  
ren, und ferner als ein Beweis, daß die anarchitische  
Partei in Wien trotz des Ausnahmezustandes nur  
zu gut organisiert ist, wird aus der österreichischen  
Residenz folgendes geschrieben: Wie man sich er-  
innern dürfte, konnte in der Gerichtsverhandlung wider  
Stellmacher diesem die Theilnahme an dem Eisert's-  
chen Raubmorde nicht in ganz unzweifelhafter  
Weise nachgewiesen werden. Er selbst hat dieses  
Verbrechen geleugnet und dabei das charakteristi-  
sche Wort gesprochen: „Wir gestehen nur, was  
gegen uns bewiesen wird.“ Der Ausnahmege-  
richtshof hat den Stellmacher in der That nicht ein-  
stimmig des Raubmordes an Eisert und dessen Kindern  
schuldig erklärt, sondern es waren vier Richter für,  
zwei gegen die Schuld, während Stellmacher wegen  
des Mordes an dem Detektiv Blöck natürlich ein-  
stimmig verurtheilt wurde. Es ist nun die verblüffende  
Thatsache zu verzeichnen, daß von den sechs Richtern  
des Ausnahmsgerichts gerade jene vier, die Stell-  
macher auch wegen des Eisert'schen Raubmordes schul-  
dig erkannten, seither Drohbriefe erhielten, wäh-  
rend die anderen zwei Richter unbehelligt blieben.  
Und die Drohbriefe besagen ausdrücklich, daß sie  
wegen jener Verurtheilung Stellmacher's erfolgt sind.  
Woher konnten die Schreiber der Drohbriefe erfahren,  
wie im Ausnahmsgerichte abgestimmt wurde, und  
welche Richter speziell betreffs des Deliktes an Eisert  
für die Schuld Stellmachers waren und welche nicht?

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11. August. Das anhaltend  
schöne Sommerwetter, welches wir seit einer Reihe  
von Jahren vermissen mußten, ist heuer wieder bei  
uns eingelehrt, ist aber auch gleichzeitig von vielen  
und zum Theil recht heftigen Gewittern begleitet.  
Glücklicherweise haben die Wetter die Kluren unserer  
nächsten Umgebung noch völlig unverfehrt gelassen  
und kein Feuerstrahl hat die Habe unserer Bürger  
eingesäht. Bei dem letzten Gewitter am Sonnabend  
Nachmittag schlug der Blitz jedoch in das Haus des  
Straßenwärters Friedrich Prügner auf dem  
Hübel und zündete; durch die Wachsamkeit und schnelle  
Hilfe der Hausbewohner wurde das Feuer aber noch  
im Entstehen unterdrückt. Ein 6jähriger Knabe des  
Handarbeiters Eduard Tuschke erer erhielt durch



den Blitzschlag jedoch ziemlich bedeutende Brandwunden, an denen er zur Zeit noch krank darniederliegt.

— Schwarzenberg, 11. August. Die Vertretung des bis zum 13. September c. beurlaubten Herrn Amtshauptmann Frhrn. von Wirsing ist Herrn Bezirksassessor Königheim übertragen worden.

— Dresden. Ende Juli d. J. ist in der Johannisstadt, Striesener Straße 30, die dritte Dresdner Kaffeestube eröffnet worden, welche der Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in's Leben gerufen hat, nachdem sich eine geeignete Persönlichkeit gefunden hatte, welche bereit war, unter der Bedingung, daß der Bezirksverein im ersten Jahre einen Zuschuß gewähre, die Kaffeestube in eigene Verwaltung zu nehmen. Das Local, welches zwei Zimmer mit sehr freundlicher Einrichtung hat, ist schon in den ersten Tagen von Leuten aller Stände sehr fleißig besucht worden. Es wird dort der Topf Kaffee, Thee und Suppe zu 5 Pf., Chocolate 10 Pf., Bier das Glas zu 7 Pf. verkauft. Außerdem soll später schmackhaftes Essen zu billigen Preisen verkauft werden.

— Zwickau. Zu dem jetzt hier stattfindenden 10. sächsischen Feuerwehrtage bringt das „Zw. Wochenblatt“ vom letzten Sonntag nachstehenden Festgruß an die erschienenen Gäste: „Ein seltener Ehren- und Festtag ist unserer Stadt erschienen. Aus allen Theilen unseres engeren Vaterlandes, aus der gewerblustigen Lausitz, wie aus dem waldbeschmückten Vogtlande, aus den fruchtbaren Gefilden der Niederung, wie aus dem metallreichen Gebirge, aus den volkreichen Städten, wie aus dem schlichten Dorfe, ja selbst aus den gesegneten Gauen Thüringens lenken gegen 3500 wackre Männer ihre Schritte nach unserer Stadt. Auf derselben Stätte, wo vor 1000 Jahren die heidnischen Vorfahren der gewaltigen „Himmelskraft“ aus Furcht und Dankbarkeit ihre Opfer weiheten, vereinen sich die edlen Kämpfer aufs Neue, um gemeinsam zu berathen, was dem Werke frommt. Nicht gezwungen, sondern freiwillig um das Banner der werththätigen Nächstenliebe sich scharend und eingebend des Dichterswortes „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, sind sie zu jeder Stunde bereit, ihren von den feindlichen Elementen bedrohten Mitmenschen zu helfen. Mit kühnem Auge und unerschrockenen Herzens folgen sie dem Rufe der klagenden Glocke, und wie der schwertgezügelte Streiter im Donner der Geschütze, Weib und Kind dem Höchsten befehlend, dem Vaterland sich opfert, so sind auch sie, wie die Geschichte beweist, bereit, im Kampfe mit den entseffelten Naturkräften für das Leben und die Habe der Brüder ihr eigenes dahinzugeben. — Nur eine kurze Spanne Zeit umfaßt die Geschichte des freiwilligen Feuerlöschwesens. Vor beinahe vier Jahrzehnten scharten sich an verschiedenen Orten Deutschlands zuerst die Jünger Jahns zusammen, um die auf dem Turnplage gestählte Manneskraft in den Dienst der helfenden Liebe zu stellen. Nur langsam gedieh anfänglich das neugepflanzte Werk, doch nach und nach entwickelte es sich immer kräftiger und kräftiger. Von den größeren Städten schritt es hinaus in die kleineren und heute findet es selbst in zahlreichen Dorfschaften eine treue Pflegestätte. Innerhalb der engen Grenzen Sachsens sind jetzt an 416 Orten gegen 34,000 Mann bereit, zu jeder Zeit dem von Feuerwuth bebrängten Nächsten beizustehen, fürwahr eine stattliche Zahl und ein sprechender Beweis dafür, daß auch in unserer Zeit das Gute steigend seine Bahnen immer weiter schreitet.

— Um gewonnene Erfahrungen auszutauschen, um sich zu ferneren Kämpfen mit den feindlichen Mächten geschickter und tüchtiger zu machen, um die Fortschritte auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens kennen zu lernen und um sich durch das Bewußtsein, als Glied einem großen, edlen Ganzen anzugehören, zu erheben, zieht eine große Zahl der Wehrmänner Sachsens und seiner westlichen Nachbarländer heute durch die Thore unserer Stadt. Mit Freuden hat dieselbe vor beinahe sechs Monaten die Kunde von ihrem Kommen vernommen; seit jener Zeit rüstet man sich, den lieben Gästen einen würdigen Empfang und eine heimische Stätte zu bereiten. Gern, doch nicht ohne Jagen, ob dies Vorhaben auch gelingen werde, schritt man ans Werk; Behörden und Bürger haben es thatkräftig gefördert. Heute ist es vollendet. Freudigen und jubelnden Herzens sieht die Einwohnerschaft dem Einzuge der Gäste entgegen. Und das mit vollem Fug und Recht, war es doch der Stadt Zwickau noch niemals vergönnt, eine gleich große Versammlung in ihren Mauern begrüßen zu können. So seid und denn willkommen, Ihr theuren Gäste! Mit aufrichtiger Freude und dem Wunsche, daß es Euch in den Mauern der Schwanenstadt wohl gefalle und Euer Werk mit Segen begleitet sein möge, reicht die Einwohnerschaft Euch die Hand zum Gruße und ruft Euch freudig entgegen: „Glück auf!“

— Reichenbach, 8. August. Gegenwärtig sind hier und in der Umgegend die Taxirungs-Commissionen der verschiedenen Hagelversicherungs-gesellschaften damit beschäftigt, auf den Fluren der versicherten Feldbesitzer und Pächter den erlittenen Hagelschaden festzustellen. Mag es dabei auch zuweilen vorkommen, daß die Ansichten des Geschädigten und das Gutachten der Commission diametral ver-

schiedene sind, so führen doch in der Regel die Verhandlungen beiderseits zu einem befriedigenden Abschluß. Wie man hört, variiren die für Feldfrüchte gewährten Hagelentschädigungen hauptsächlich zwischen 20 und 50% der Versicherungssumme. — Bis heute sind an auswärtigen Gewerbetreibenden, Glasern, Dachdeckern etc., hier zur Uebernahme von Reparatur- und Bauarbeiten entworfen aus Leipzig, Dresden, Glauchau, Meerane, Chemnitz, Crimmitschau, Werbau, Plauen, Delsnig i. B., Treuen, Lengsfeld, Altenburg und Greiz. Einzelne derselben haben eine größere Anzahl Arbeiter mitgebracht. Eine rege Thätigkeit entwickelt sich auch in den beiden Nachbarstädten Mylau und Neßschau. — Als Curiosum sei nachträglich noch bemerkt, daß verschiedene Restaurateure, Conditore etc. hiesiger Stadt, die sich während der verhängnisvollen Bierfesten am Montag emancipirt verhielten von der allgemein eingetretenen Bestürzung, sich darüber machten, umherliegende Eisklumpen zu sammeln. Während Andere deprimirt ihren Schaden befaßen, haben die Kaltblütigen der Situation noch immer einigen Nutzen abzurufen vermocht und ihren mageren Eisbeständen einige Körbe „frischgefallenen“ Eises einverleibt.

— Werbau. Nach am 5. August hier eingegangenen telegraphischen Nachrichten wird der als Lehrer an den hiesigen Bürgerschulen wirkende älteste Sohn des Bäckermeisters Stadtrath Vollrath, welcher mit drei Collegen eine Bergnützungsreise nach den Alpen unternommen hatte, von letzteren seit Sonntag vor. Woche vermisst. Tasche und Stoc waren von Vollrath jun. in dem zuletzt gemeinschaftlich benutzten Gasthof zu Mittenwald in Oberbaiern zurückgelassen worden. Die Befürchtungen, daß derselbe verunglückt sei, haben sich leider bestätigt. Am Abend des 6. August lief bei dem Schwager des Verunglückten ein Telegramm ein, nach dem Vollrath erstürzt bei Mittenwald aufgefunden wurde.

— Vor einigen Tagen wurden die Einwohner Freiberg's plötzlich durch das Gerücht in Aufregung versetzt, daß bei einem Gewerbetreibenden am hellen Tage ein äußerst frecher Raubansall verübt worden sei. Zwei Unbekannte sollten in die Wohnung eingedrungen sein, den zur Zeit besuchsweise dort aufhältlichen Sohn des Hauses bewußtlos geschlagen und dann eine Summe von 150 Mark geraubt haben. Mit dem Zeichen der größten Bestürzung hatte man den Vater des bewußtlosen Sohnes einem Polizeibeamten entgegenen und demselben die diesbezügliche Anzeige machen sehen. Die natürlich sofort angestellten polizeilichen Erörterungen führten jedoch zu einem Resultat, welches der in der größten Aufregung befindliche Vater wohl nicht erwartet haben dürfte. Der zur Zeit stellungsgelose Sohn hatte nämlich die fragliche Summe sich selbst angeeignet und um den Verdacht von sich abzulenken, den Raubansall fingirt.

— Bürgermeister Bröse von Taucha, welcher nach Verübung von Unterschlagungen amtlich ihm anvertrauter Gelder schuldig geworden war, wurde am 6. August Nachmittags im Dresdner Bahnhof in Leipzig, nachdem er soeben von Dresden angekommen war, durch einen Schutzmann verhaftet. Er hat sich in Dresden aufgehalten, angeblich, um Deckung für seine Defraudationen zu schaffen. Dem Vernehmen nach ist nur wenig Geld in seinem Besitze vorgefunden worden. Die von ihm begangenen Unterschlagungen, über deren Höhe noch nichts Bestimmtes verlautet, dürften zum Theil schon älteren Datums sein.

— In dem sonst so stillen Herrnhut herrscht jetzt große Aufregung. Es ist nämlich gelungen, einen Dieb, der seit Jahren unentdeckt freche Raubzüge vollführt, zu ermitteln und festzunehmen. Der Dieb war kein Gemeindeglied, aber seit langer Zeit im Orte als — Wächter angestellt.

#### Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 6. August 1884.

- 1) Nach abgesehener öffentlich-mündlichem Verfahren wird das Gesuch Ernst Seim's in Leipzig und Genossen, die Errichtung einer Stauanlage in Oberjachsenfeld betr. anderweit abgelehnt.
- 2) Collegium läßt es bei der Anzeige, die Einführung des Anlagen-Regulatives für Markersbach erst mit dem Jahre 1886, berechnen; genehmigt
  - a. in Sachen, die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den Bezirksverbänden Glauchau und Schwarzenberg die erfolgte Anlegung der anher gelangten Gelder,
  - b. das Regulativ, die Erhebung einer Abgabe für das Schanzgewerbe und den Kleinhandel mit Branntwein in Johannsgeorgenstadt betr.,
  - c. die von August Friedrich Beyreuther in Breitenhof beantragte Hinzuschlagung einer von ihm erkauften fidejussorischen Wiesenparzelle zum Gemeindeverbande Breitenbrunn und
  - d. die von genanntem Beyreuther nachgesuchte Veränderung seiner Wehranlage bedingungsweise.
- 3) beschließt im Bezug auf das Regulativ, die Ausschließung sämmtlicher Abgabenschlichtiger von öffentlichen Vergnügungs-orten in Döckau betr., Berichterstattung.
- 4) behält sich in Bezug auf die Regulative der Orte Johannsgeorgenstadt und Döckau, die Erhebung einer Abgabe bei Anstaufrührungen daselbst betr., weitere Ausschließung bis nach Beantwortung der gegen die Regulative gezogenen Erinnerungen vor.
- 5) entscheidet in der zwischen den Ortsarmenverbänden Zelle und Blauenthal wegen des Unterstüpfungswohnhauses der

- Christiane Henriette verm. Lenk entstandenen Verwaltungsstreitigkeit gegen den Ortsarmenverband Blauenthal,
- 6) verweist die von dem Lehrer Witzrau in Dittersdorf gegen seine Wahl als Gemeinderathsmitglied eingewendete Reclamation in Mangel eines gesetzlichen Ablehnungsgrundes,
  - 7) beräth eine Verordnung der königlichen Kreisbauhauptschaft zu Zwickau, das Meldewesen bei der Krankenversicherung betr. und ist im Princip damit, daß die zu errichtenden Meldestellen mit dem im Bezirke vorhandenen Cassebezirke zu correspondiren haben, einverstanden,
  - 8) nimmt Kenntniß von einer Verordnung der königlichen Brandversicherungs Commission zu Dresden, die von dem Bezirksfeuerwehverbande Schwarzenberg nachgesuchte Gewährung einer Unterstützung betr.,
  - 9) vollzieht den genehmigten Nachtrag zu den Statuten für das Bezirksarmenhaus und erledigt zwei das Bezirksvereinsmög. betreffende Angelegenheiten,
  - 10) beschließt in Bezug auf das Gesuch der verehel. Wolf in Unterblauenthal um Ertheilung der Genehmigung zum Gasthofbetriebe und zur Abhaltung von Tanzmusik weitere Erörterungen anzustellen,
  - 11) genehmigt die von dem Postagenten Hermann Kugmann in Hundshübel nachgesuchte Uebertragung der ihm zustehenden Befugniß zum Bierhandl. aus dem Hause No. 96 b. auf das Haus No. 89 des Brandcatasters für Hundshübel unter Ablehnung der gleichzeitig nachgesuchten Erweiterung der Erlaubniß,
  - 12) genehmigt die Gesuche
    - a. Valerius Edmund Frißch's in Streitwald um Uebertragung der Carl August Riedel daselbst zustehenden Berechtigung zum Gast- und Schanzbetriebe auf seine Person,
    - b. Hermann Siegel's in Raschau um Uebertragung der Anna verm. Herrmann daselbst zustehenden Berechtigung zum Kleinhandel mit Spirituosen und Branntwein auf seine Person und
    - c. Eduard Gnüchel's in Schönheide um Uebertragung der Eduard Süß daselbst zustehenden Berechtigung zum Gasthofbetriebe auf seine Person, letzteres bedingungsweise.
  - 13) lehnt das Gesuch Christian Engelhardt Sengel's in Oberstüpfengrün um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein in Mangel örtlichen Bedürfnisses ab und
  - 14) ertheilt zu den von
    - a. Gustav Louis Beck in Zschornau,
    - b. Christoph Friedrich Heinz in Zella,
    - c. Carl Heinrich Grimm in Neudorfel und
    - d. Hermann Julius Korb in Wildenauangebrachten Dispensationsgesuchen, Grundstücksabtretungen betr. bez. bedingungsweise Genehmigung.

#### Saat und Ernte.

Von Manny Seyden.  
(Fortsetzung.)

Aufmerksam hatte Senta diesen Worten gelauscht, sie wollte so gern etwas Anderes hören, als das, was sie Tag und Nacht nicht ruhen ließ, was sie wie ein Alp drückte, den sie nicht zu bannen vermochte.

„Tante Gundel, hast Du denn nie den Wunsch gehabt, die Mühle zu verlassen, hinauszugehen in die weite Welt?“ fragte sie als die Tante schwieg.

„Nein, niemals.“

„Auch nicht als Du jung warst? Tante Gundel, hast Du nie geliebt?“

Was suchte da so seltsam in den Wimpern der Alten? Warum mußte das Kind sie auch danach fragen? Ihre Jugend, die war ja längst todt und begraben; Moos war darüber gewachsen und doch trat die Erinnerung an jene Zeit mit einem Mal so lebhaft vor sie hin. Was einmal in unserm Herzen gelebt, kann das je völlig aussterben? Es kommt doch einmal eine Stunde, da mahnt uns irgend etwas, ein einziges Wort, und siehe, Alles steht wieder vor uns so lebendig, als sei's gestern geschehen.

Eine solche Verwandlung ging auch im Herzen Gundel's vor sich bei Senta's einfacher Frage: „Tante Gundel, hast Du nie geliebt?“

„Ja, ja, Senta, ich habe einst geliebt, geliebt mit der ganzen Bluth, deren ein achtzehnjähriges Mädchenherz nur fähig ist. Aber fortgesehen habe ich mich deshalb nicht, denn meine Liebe war ja hier, war Dein Onkel, Senta, hörst Du wohl, war Henry's Vater, Georg Ernst.“

Bei Henry's Namen suchte Senta zusammen, aber es war nur für einen Moment; schon im nächsten warf sie stolz entschlossen das Köpfchen in den Nacken und widmete ihre ganze Aufmerksamkeit wieder der Tante.

Diese hatte den kleinen Zwischenfall nicht bemerkt, sie war auch zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Fastig, als könnte die einmal herausgeschworene Erinnerung wieder entschwinden, zog sie Senta auf eine geschützte Bank und fuhr dann im Erzählen fort: „Komm, Kind, es ist vielleicht ganz gut für Dich, wenn Du erfährst, wie es gekommen, daß ich die alte Gundel geblieben und keine stattliche Müllerfrau ward, wie's doch mein Sehnen und Hoffen einst war. Komm, gieb mir Deine Hand und höre zu.“

Viele, viele Jahre sind freilich seitdem verfloßen und zuweilen, da kommt's mir gar seltsam vor, daß ich auch einmal jung, ein Kind war. Ein armes, verwaistes Kind. — Meine Eltern habe ich nie gekannt; eine böse Krankheit, die verheerend das Land durchzog, raffte sie kurz nacheinander hinweg. Mich erzog eine entfernte, selbst arme Verwandte, das heißt, wenn ich das, was mir zu Theil ward, Erziehung nennen darf. Mein Brod mußte ich bettelnd zusammenholen, auch für meine Pflegemutter und deren Kinder. So kam ich auf meinen Wanderungen auch in die Mühle, da ich in der Nachbarschaft häufig mehr Schelte, wohl auch Schläge, als Brod bekam. Ein großer Mann kam mir auf dem Hofe entgegen und fragte in rauhem Tone und mit bitterbösem Blick nach meinem Begehre.

„Kümm dich nicht um die vielen vergeblichen Bitten,

wollte ich mich und große mich schreie darnach schwärz Pan mein möch orde arbei wein ein Müll ein damo kümm oben bilden kleine lange an ein dem muß Stab gab e und k Ich Liebe die I aber zeigen liches ich w als k allein Herz Ich unter Georg und Verzt durch auf bis z elend ihm e fein e sich f Theil recht Dann dabei angefe Schläf sagte Herzer Dir e war weiner das b ich bl Z sprach seine zuweil mach feit, d und r der B meine er sch mit d ihn f wir n machte unauß doch k der B wirtshf zu bef ward b schein mehr S danken dort, voll p ich mi früher Bank dem betrüb



wollte mir fast die Stimme versagen. Endlich sagte ich mir dennoch ein Herz, denn der Hunger thut weh, und bat um ein kleines Stückchen Brod. Da holte der große Mann eine Schmitze Brod aus seiner Tasche, es mochte wohl sein Frühstück sein, denn er wollte augenscheinlich auf's Feld, und gab sie mir. Sierig griff ich darnach und führte den kostbaren Bissen in aller Geschwindigkeit zum Munde, während ich ihm die andere Hand dankend entgegenstreckte. Ein Lächeln glitt bei meinem Thun über sein Antlitz. Er fragte nach meinem Namen und als ich ihn genannt, sagte er: „Gundel, möchtest Du wohl hier auf der Mühle bleiben und ein ordentliches Mädchen werden? Aber Du müßtest dann arbeiten, fleißig arbeiten; ich habe einen Buben noch kleiner, als Du bist, mit dem könntest Du auch spielen, wenn's Anderes nicht zu thun giebt.“

Mit Freuden erklärte ich mich einverstanden, und ein herrliches Leben begann nun für mich. — Der Müller hatte zwei Söhne, der älteste, Georg, war schon ein Knabe von vierzehn Jahren und Ehrhardt hatte damals eben das vierte Lebensjahr zurückgelegt. Georg kümmerte sich wenig um mich und sah mich nur so von oben herab an, denn er war ein gar stolzer und eingebildeter Bursche; nur Abends, wenn ich am Bett des kleinen Ehrhardt saß und ihm vor dem Einschlafen lange Geschichten und Märchen erzählte, die er so gern hörte, kam Georg auch wohl herein und setzte sich still an ein Fenster, aber daß er mich hörte, glaube ich kaum; denn er hatte größtentheils ein Buch in der Hand und mußte wohl lernen. Später kam er ganz fort in die Stadt, um viel, viel mehr zu lernen. Als er fortging, gab er auch mir die Hand und sagte: „Adieu, Gundel, und halt Dich brav, werde ein tüchtiges, fleißiges Mädchen.“ Ich wurde ganz roth über solche, mir nie wiederfahrne Liebenswürdigkeit und als er fort war, da schien mir die Mühle doch etwas leer. Von jetzt an arbeitete ich aber noch fleißiger als vordem, ich wollte ihm schon zeigen, wenn er einst zurückkehrte, daß etwas Ordentliches aus mir geworden. So enteilten die Jahre, und ich war schon ein Mädchen von 18 Jahren geworden, als der Ehrhardt auch fortging, in's Cadettenhaus, wie das von jeher sein sehnlichster Wunsch gewesen. Ganz allein blieb ich nun bei den Alten, die mich in ihr Herz geschlossen und lieb, wie ihr eigenes Kind hatten. Ich war ihnen vom Herzen dankbar dafür, pflegte und unterstützte sie nach bestem Ermessen.

Da eines Tages kam unerwartet ein Brief von Georg mit der Nachricht, er habe ein Bein gebrochen und wolle die Heilung desselben nach dem Rath der Aerzte in der Heimath abwarten. Da er schrieb, daß durchaus keine Gefahr vorhanden, freuten wir uns Alle auf sein Kommen und der Vater reiste ihm wohlgenuth bis zur Bahnstation entgegen. Aber wie krank und elend kam der Arme zu uns. Der Transport hatte ihm ein arges Wundstieber zugezogen, Tage lang hing sein Leben an einem seidenen Faden.

Die Mutter, eine gerade, schlichte Bäuerin, verstand sich schlecht auf's Krankenpflegen und mir fiel der größte Theil derselben zu. Anfangs freilich war mir's wohl recht seltsam, so stundenlang an seinem Bette zu sitzen. Dann nahm er zuweilen meine Hand und sah mich dabei so eigenthümlich an, wie mich noch kein Mensch angesehen, so daß mir sein Blick das Blut bis in die Schläfe trieb. Bewegt mit tiefer, wohlthönender Stimme sagte er dann wohl: „Gundel, ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine liebe Pflege, will's Gott, ich kann Dir das einst vergelten.“

Einen Lohn freilich wollte ich durchaus nicht dafür, war ich doch ohnehin so glücklich; dennoch hätte ich weinen mögen und weit, weit fortlaufen, damit er das Pochen meines Herzens nicht hörte und doch — ich blieb ja so gern.

Zuweilen las ich ihm dann auch vor und wir besprachen das Gesehene und stritten uns sogar, weil jeder seine Meinung für die richtige hielt. Und siegte ich zuweilen, und mußte er mir beispflichten, wie glücklich machte mich sein Staunen über das Wischen Gelehrsamkeit, das ich mir spielend mit Ehrhardt angeeignet. Nach und nach verlor sich seine Schwäche mehr und mehr, der Fuß ging seiner völligen Heilung entgegen, und meine Pflege war nicht mehr erforderlich. Bald konnte er schon langsam am Stocke gehen, dann machte er mit dem Vater kleine Ausflüge auf's Feld. Ich sah ihn fast nur bei den Mahlzeiten und Abends, wenn wir mit den Eltern im Wohnzimmer saßen. Aber ich machte mir oftmals draußen zu schaffen, berührte sein unausgesetzter Blick, der mich überall hin verfolgte, mich doch beinahe peinlich. Als er dann ganz genesen, drang der Vater darauf, daß er sein Studium auf der landwirthschaftlichen Schule vollende, um später die Mühle zu bekommen.

Ich, ich konnte nicht an den Abschied denken. Mir ward das Herz so schwer, daß ich glaubte, aller Sonnenschein würde mit Georg weichen, und ich könnte nimmer mehr froh werden.

So stand ich auch eines Abends trüb in meine Gedanken versunken an der Schleiße. Du weißt schon, dort, wo der Steg in den Garten führt. Den Kopf voll peiniger Gedanken blickte ich ins Wasser, als ich mich mit einem Mal emporgehoben fühlte und nicht früher wieder zu mir selbst kam, bis ich auf der alten Bank unter den Weiden saß, und neben mir stand mit dem heitersten Lächeln Georg. „Es thut nicht gut, so betrübt in's Wasser schauen, Gundel. Blicke nur nicht

gar so betroffen, es hat's kein Mensch gesehen, und war's denn so schlimm, daß ich Dich hierher trug?“ fügte er zutraulich hinzu, sich zu mir auf die Bank setzend, auch nahm er wieder, wie früher, in der Krankheit, meine Hand in die seine und sah mich an, ich wußte nicht, wie mir ward. Ich wehrte es ihm nicht einmal, als er gar seinen Arm um mich schlang und mich an sein Herz zog. Wir waren so glücklich, und er hatte mich so lieb, wie ich ihn. Das waren glückliche Stunden.

Einen Augenblick übermannte Gundel die Erinnerung, dann jedoch fuhr sie mit fester Stimme fort zu erzählen.

„Lange währte mein Glück freilich nicht; es waren nur wenige Tage, dann kam schon der Abschied. Doch weshalb sollten wir ihn uns so schwer machen? Es gab ja ein baldiges Wiedersehen und dann keine Trennung mehr. So glaubte ich. Freilich hatten wir den Eltern unsere Liebe noch nicht gestanden, die einfachen Leute liebten das lange Tändeln nicht, doch sahen wir aus ihren zufriedenen Blicken, daß sie mit uns einverstanden. Sie bevorzugten mich jetzt noch mehr als früher, also war ihr Widerspruch nicht zu befürchten. Dennoch konnte ich mich der Thränen nicht erwehren, als die Stunde der Trennung schlug. Mir war so schwer, als sollte das Herz brechen.“

Anfangs schrieb mir Georg sehr häufig, fast zu viel für meine bescheidenen Ansprüche, und um so schmerzlicher berührte mich deshalb das plötzliche Ausbleiben seiner Briefe. Ich entschuldigte das freilich bei mir selbst, so gut ich es vermochte. Die Residenz, in der Georg sich jetzt befand, bot ja so Vieles, was ihn am Schreiben verhindern konnte, so sagte mir mein Verstand. Das Herz freilich konnte ich damit nicht beruhigen. Auch an die Eltern schrieb er nicht, doch ähnelten sich diese nicht gegen mich darüber, sie sprachen überhaupt nicht viel. So magte ich es auch nicht, mit ihnen ein Gespräch über Georg anzuknüpfen.

Endlich kam dann doch wieder ein Brief von Georg. Nun war ja auch Alles gut. — Warum war ich nur so kleinmüthig gewesen, — ich schämte mich fast.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Seude-Wagner's Extrazüge nach München, Tirol und der Schweiz gehen nächsten Sonnabend, den 16. August, pünktlich 10 Uhr 5 Min. Vorm. aus Dresden und 1 Uhr 15 Min. Nachm. aus Leipzig ab; man achte daher auf rechtzeitigen Anschluß.

— Düngung der Obstbäume. Die Ueberzeugung, daß die Obstbäume, ebenso wie alle anderen Gewächse, die der Landwirth kultivirt, auch gedüngt werden müssen, hat sich allmählich mehr und mehr Bahn gebrochen. Ebenso ist man auch zu der Einsicht gekommen, wie und wo die Obstbäume gedüngt werden müssen, über die Zeit der Ausführung jedoch sind die Ansichten noch sehr getheilt, und vielfach begegnet man noch der Meinung, daß man Obstbäume einzig im Winter düngen dürfe. Die Erfahrung hat dagegen gelehrt, daß man Obstbäume zu allen Zeiten des Jahres düngen kann (nur nicht, wenn der Boden gefroren ist), und daß die Zeit und die Art des Düngens einzig und allein bestimmt wird durch den besonderen Zweck, den wir mit der Düngung verfolgen. So düngt man beispielsweise Obstbäume, um deren Holzwachsthum zu fördern, andere, um den Blüthenknospenansatz zu vervollkommen, und wieder andere, um die Ausbildung und den Geschmack ihrer Früchte zu verbessern. In allen drei Fällen düngt man zu verschiedenen Jahreszeiten. Um das Holzwachsthum zu fördern, düngt man vorzugsweise im Winter und Frühjahr mit Pfuhl und Kompost; um den Blüthenknospenansatz zu vervollkommen, düngt man am besten in der zweiten Hälfte des Sommers, und um die Ausbildung und den Geschmack der Früchte zu verbessern, düngt man im Frühsommer und Hochsommer, und zwar mit flüssigem Dünger (Pfuhl). Damit nun der Pfuhl auch zu allen Baumwurzeln gelange, ist es zu empfehlen, etwa 60 cm tiefe Löcher in den Boden zu machen, in die man den Pfuhl hineingießt. Diese Löcher werden unterhalb der Kronentraufe im Kreis um den Baum und in Entfernung von 1 m hergestellt. Man verfertigt dieselben in der Regel mittelst einer Schaufel, eines Spatens oder eines sogenannten Hopfen- oder Pfahleisens. Das erstere ist ganz zweckmäßig, aber mühsam und zeitraubend, das letztere ist durchaus unzweckmäßig, da hierbei die Erde fest zusammengestoßen wird, so daß der Pfuhl nicht in den Boden eindringen kann. Ein sehr geeignetes Instrument zur Herstellung solcher Löcher zur Sommerdüngung der Obstbäume ist überall, wo man steinfreien Boden hat, der Erdbohrer. Mittelst des Erdbohrers kann ein genügend tiefes und weites Loch mit durchaus lockeren Wänden hergestellt werden, so daß der Pfuhl rasch nach allen Seiten in das Erdreich versinkt. Bei trockner Witterung und trockenem Boden muß der Pfuhl stets mit etwas Wasser verdünnt werden. Die Sommerdüngung der Obstbäume kann allen Landwirthen, denen etwas an der möglichst guten Entwicklung der Früchte ihres Obstbäume gelegen ist, nicht dringend genug empfohlen werden, insbesondere ist sie ein vorzügliches

Mittel, bei anhaltender Trockenheit das Abfallen der Früchte zu vermindern oder ganz zu verhindern.

— Nordhausen. Wie unangenehme Folgen die Nichtbeachtung einer gerichtlichen Vorladung haben kann, zeigt deutlich folgender Fall. Ein hiesiger Branntweinfabrikant hatte einen Gastwirth, B. Stütz in Dachrieden, der ihm für eine Sendung Branntwein Geld schuldete, gemahnt und dieser ihm hierauf einen beleidigenden Brief geschrieben. Der Brennereibesitzer verklagte den Gastwirth, dieser jedoch erschien nicht zum Termin, sondern verlangte die Verhandlung der Sache vor dem Gericht, zu dem sein Wohnort ressortirte. Diesem Verlangen konnte selbstverständlich nicht Folge geleistet werden; das hiesige Schöffengericht beschloß vielmehr auf Antrag des Herrn Rechtsanwalts Eberhardt, welcher den Branntweinfabrikanten vertrat, die Sache zu vertagen und den Verklagten zu dem neuen Termine zwangsweise vorzuführen zu lassen. Der bisher durchaus unbefohlene Verklagte wurde demgemäß verhaftet, mußte eine Nacht im Eisenacher Gefängnisse zubringen, wurde hierher transportirt, mußte hier ebenfalls im Gefängnisse bleiben und wurde schließlich zu 50 Mk. Geldbuße und zu den sehr bedeutenden Kosten des Verfahrens verurtheilt.

— Athen. Ueber die Ursache des Feuers im Königsschloße ist Untersuchung eingeleitet worden. Der Schaden ist weniger erheblich, als angenommen wurde; nur der nach Nord gelegene Flügel ist niedergebrannt und einige Zimmer sind beschädigt. Bei den Rettungsarbeiten wurden 44 Personen beschädigt, aber keine getödtet oder schwer verletzt.

— Eine schlimme Drohung. Herr Paul ist ein junger, tüchtiger, mit großen Kenntnissen begabter Chemiker. Ein älterer Bekannter von ihm ist Brauereibesitzer und hält es für unumgänglich notwendig, sich für die Herstellung absolut reiner und unerfälschter Biere einen — Chemiker zu engagiren. Natürlich richtet er sein Auge auf Herrn Paul. Dieser aber hält eine Anstellung in einer Brauerei für eine Art Degradation, und würde, da er es nicht nöthig hat, nie in eine solche willigen, wenn der Herr Brauereibesitzer nicht ein sehr niedliches Töchterchen hätte, welches dem jungen Chemikus über die Waagen wohlgefällt, und deren Hand zu erlangen ihm, falls er gewisse Andeutungen des lieben Papas recht versteht, in das Bereich der Möglichkeit gerückt wird, natürlich unter der Voraussetzung, daß er in das „Laboratorium“ der Brauerei eintritt. Was nützt da alles Besinnen? Herr Paul nimmt die Stellung an und bindet sich durch einen längeren Contract. Von diesem Augenblick an verschwindet aber des Brauers holdseliges Töchterlein von der Bildfläche und an ihrer Stelle erscheint eine entfernte, aber mit der Verschwundenen auch nicht entfernt zu vergleichende Nichte. Geflissentlich führt man diese Letztere so oft als möglich Herrn Paul vor. Dieser aber bleibt ihr gegenüber von einer wahrhaft nordpolarischen Kälte. Eine Weile sieht sich der Brauherr das ruhig mit an. Endlich versucht er eine kleine Sturm-Attaque auf Paul's Herz. „Na, wie gefällt Ihnen denn meine Nichte? Nettes Mädchen, nicht wahr?“ — „Ja, aber —“ — „Wie wärs, wenn Sie sie heiratheten?“ — „Niemals!“ — „So!“ entgegnete ihm der Brautwerber mit höchst energischem Ausdruck; „na, dann muß ich Ihnen nur sagen, wenn Sie meine Nichte nicht heirathen, dann kriegen Sie meine Tochter ebenfalls nicht!“

— Auf der Eisenbahn. Um sich die Zeit zu verkürzen, spielten drei Reisende im Waggon das eble „Tarok“. Der „Auspieler“ hat eben seine drei Karten „gelaufen“, als der Schaffner mit der üblichen Ansprache „Bitte um die Karten!“ eintritt. Der „Auspieler“ zählt zu der gefürchteten Menschengattung der Wipholbe. Er reicht also dem Schaffner die drei eben „gelaufenen“ Tarokkarten. Der Schaffner geht rasch auf den Scherz ein. Ohne sich zu bedenken, markirt er die Spiellarten mit seiner Zange. Die Spieler sitzen eine Weile sprachlos. Nachdem sie sich aber von ihrer Verblüffung erholt haben, ersuchen sie den Schaffner, auch die anderen 51 Spiellarten „einzuzwickeln“, damit sie in die Lage kämen, ihr — Spiel fortzusetzen.

### Am Sonnabend Abend.

Zwei Bilder aus dem Leben.

Die Woche ist beendet,  
Die Arbeit ist vollbracht,  
Die Leute sind entlassen  
Mit frohem „Gute Nacht!“  
Den Lohn in seiner Tasche,  
Gilt Jeder froh hinaus,  
Geforgt ist für die Woche  
Für Weib und Kind und Haus.  
Gereinigt und gesäubert  
Glänzt Stab' und Kämmerlein,  
Und Weib und Kinder führen  
Den Vater froh hinein.  
Den Lohn, den treu verdienten,  
Reicht er der Mutter hin,  
Sie bauet und sie spart  
Damit in treuem Sichern.  
Und Freude, Friede herrschet  
Im trauten, stillen Kreis,  
Das ist der Arbeit Segen,  
Das ist der Arbeit Preis!

Die Woche ist beendet,  
Die Arbeit ist vollbracht,  
Der Vater will nicht kommen  
Und spät schon ist die Nacht.  
Beim matten Lampenkeine  
Geht Kind um Kind zur Ruh',  
Es drückt der Mutter Segen  
Der Kleinen Augenlein zu.  
Und nun schleicht sich die Arme  
Aus aller Kammer fort,  
Sie weiß, wo er zu suchen,  
Sie kennt den wüsten Ort.  
Sie findet ihn betrunken,  
Der halbe Lohn ist fort,  
Sie bittet ihn, zu folgen,  
Sie hat kein hartes Wort.  
Sie bringet ihn zu Bette,  
Dewußtlos schläft er ein,  
Sie sinkt in ihre Kniee,  
Was soll das Ende sein?



— Gut abgefertigt. Eine junge Dame betrachtete an einem Schaufenster in Berlin die ausgelegten Gegenstände, als sich ein Jubenjüngling an sie heranschlangelte und sie mit der Frage zu belästigen erdreistete: „Auf was warten Sie, schönes Fräulein?“ — „Auf den Auszug der Kinder Israel nach Egypten!“ war die ruhige Antwort. — Der blasse Jüngling verschwand.

Längeres Uebel gründlich geheilt.

Viele Jahre litt ich an Verstopfung, brauchte häufig Mittel, welche jedoch sehr starken Durchfall und Unannehmlichkeiten (Schmerzen) verursachten. Ich habe nun die Apotheker R.

Brand'schen Schweizerpillen kennen gelernt und wegen ihrer vortrefflichen Wirksamkeit sollen dieselben in meinem Hause stets vorräthig gehalten werden. Beim Gebrauch derselben spüre ich keine Schmerzen und anderweitige Beschwerden; nehme ich nur eine Pille, so erziele ich ein ganz natürlich befriedigendes Bedürfnis. Der Appetit ist besser geworden und ich befinde mich gesund beim Gebrauch dieser Pillen. Dieses möge ähnlich Leidenden zum Zeugniß dienen. Rathenow, A. B. Potsdam, den 29. 1. 1884. Anna Parentbin. Die Unterschrift der Frau Anna Parentbin bescheinigt A. Weiland, int. Polizei-Commissarius. Rathenow, 29. Januar 1884.

Man achte beim Kauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenzug R. Brandt trägt. Erhältlich à Schachtel R. 1 in den Apotheken.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 9. August 1884.

Weizen russ. Sort.	9 Mt. 60 Pf. bis 10 Mt. 40 Pf. pr. 50 Rilo
weiß u. bunt	9 „ 65 „ 10 „ 35 „ „ „
gelb	9 „ 75 „ 10 „ 30 „ „ „
Roggen inländ., alter	8 „ 05 „ 8 „ 15 „ „ „
sächsischer	7 „ 75 „ 7 „ 95 „ „ „
russischer	7 „ 75 „ 7 „ 85 „ „ „
Braugerste	— „ — „ — „ — „ „ „
Futtergerste	8 „ — „ 8 „ 75 „ „ „
Hafers	8 „ — „ 8 „ 15 „ „ „
Kocherbsen	9 „ 50 „ 10 „ 25 „ „ „
Mahl- u. Futtererbsen	8 „ 50 „ 9 „ — „ „ „
Heu	3 „ 20 „ 3 „ 60 „ „ „
Stroh	2 „ 30 „ 2 „ 70 „ „ „
Kartoffeln	3 „ 25 „ 3 „ 50 „ „ „
Butter	2 „ 20 „ 2 „ 60 „ „ 1



**Geucke-Wagner's letzte diesj. Alpenfahrt**

mit directen, 6 Wochen gültigen Billets nach München, Salzburg, Reichenhall, Kufstein, Lindau, Zürich und Luzern findet bestimmt am 16. August statt. Billets sind bis 15. August Mittags bei unseren Verkaufsstellen und am 16. August noch an den Extrazügen selbst zu haben. Wir begleiten dieselben. Rückfahrt auch über Nürnberg u. Bayreuth mit Unterbrchung. u. Benutzung aller Züge, welche betr. Wagencl. führen. Programm (2. Aufl.) à 30 Pf. durch:

Herrmann Wagner, Leipzig. Eduard Geucke, Dresden.

Feinsten Ind. Kompenszucker,  
„ Meiß. Traubenessig,  
Feinstes Provençeröl,  
Feinste Gothaer harte Cervelatwurst,  
Feinste Kengef. Cervelatwurst  
empfiehlt  
G. Emil Tittel  
am Postplatz.

**100 Mtr. Zimmer-spähne**

werden heute Dienstag Nachmittag 5 Uhr meistbietend verkauft. Kauflustige ladet hierzu ein

L. Günther,  
Wolfsgrün.

**Kinderwagen,**

Puppenwagen, Waschkörbe, Reisekörbe, Laufkörbe, Holzkörbe, Tragkörbe, Kartoffelkörbe, Handkörbe sind stets vorräthig. Bestellungen und Reparaturen werden gut und billig ausgeführt bei

Herm. Weisse, Korbm.,  
Eibenstock,  
wohnhaft im früher Seifensieder  
Tröger'schen Hause.

**Mein Lager Chirurgischer Gummiwaaren,**

als: Gummikissen, Gummunterlagen, Martinibinden, Eisbeutel, Glycerinspritzen, Glycerinpompen, Injectionsprizen mit Mutterrohr, Spülapparate u. s. w., desgleichen Bruch-Bandagen und Suspensorien bringe in empfehlende Erinnerung.

Achtungsvoll  
Wilh. Deubel,  
Barbier.

**Ich beschäftige Lohu-Maschinen**

auf Tüll in allen Rapporten. Ausgabe, sowie Verrechnung jeden Dienstag in der Wohnung meiner Eltern (Lehrer Julius Weiß).

Paul Weiss, Schneeberg.

**Wer fertigt Tüllspitzen**

und dazu passende Tülls in schwarz und farbig? Offerten mit 20 Ctm. langen Mustern mit äußerster Preisangabe gegen Cassa-Regulirung erbeten durch Haasenstein & Vogler, Annaberg, unter Chiffre F. & B. 5.

**Tücht. Tambourmädchen**

auf Plüschdecken werden bei ausdauernder Arbeit und hohem Lohn gesucht von Frau Köthe,  
Chemnitz, Bernsbachstr. 28.

**Ein junges Mädchen,**

20 Jahre alt, sucht Stellung als Ladens- oder Stubenmädchen in anständiger Familie. Gefällige Offerten unter A. H. in die Expedition dieses Blattes.

**Spitzenflöpplerinnen und Point-Näherinnen,**

welche ihren Kursus an der königlichen Spitzenflöppel-Musterschule zu Schneeberg absolvirt haben und im Stande sind, durch Belehrung und praktischen Unterricht jede Neuerung auf dem Gebiete der Spitzen-Industrie weiteren Kreisen zugänglich zu machen, können vom Unterzeichneten jederzeit nachgewiesen werden. Schneeberg, im August 1884.

Julius Paufler,  
Klöppelschul-Inspector.

**Feldschlößchen.**

Nächsten Donnerstag, den 14. August, wird im Saale des „Feldschlößchen“ von hiesigen Damen und Herren unter Mitwirkung des Herrn Musikdirektor Defer zum Besten des hiesigen Frauenvereins eine

**Musikalisch-Theatralische Abendunterhaltung**

abgehalten werden, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird. Alles Nähere in der nächsten Nummer dieses Blattes.  
Eibenstock, 10. August 1884.

Der Frauenverein.

**Gasthof zu Blauenthal.**

Zu dem am Sonntag und Montag, d. 17. u. 18. d. M. hier stattfindenden

**Vogelschiessen,**

verbunden mit großem Concert,

ausgeführt von der gesammten Capelle des Herrn Musikdirector L. Tittel aus Schönheide, erlaube mir hiermit höflichst einzuladen. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, sowie für Aufenthalt unter jeden Witterungsverhältnissen.  
Hochachtungsvoll  
Ferdinand Wolf.

NB. Dem tanzlustigen Publikum ist an beiden Tagen Gelegenheit geboten, sich auf das Angenehmste zu amüsiren.  
D. D.

**Waaren-Auction.**

Die Konkursmasse der Firma Adolph Kreyssig & Klötzer in Schönheide soll in deren Geschäftsräumen das

Donnerstag, den 14. August 1884,

und an den darauffolgenden Wochentagen von Vormittags 9 Uhr an gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Es gelangen Tüllkanten, gestickte Festons, Barben von Linon, Tüll, Mull mit Spitzen, Kragen, Garnituren, Damenwesten, tambourirte Taschentücher, Schleier, Perlenspitzen, persische Decken, Guipure-Decken, Gardinen und andere dergleichen Waaren, sowie Vorräthe von Tüll, Jaconnet, Mull, Batist, Seide, Wolle, Sammt, Genille und anderen Stoffen, Damen- und Herren-Hemden, Einsätze, Manchetten, Stepp- und Tambourirmaschinen, Perlen zc. zc. in reicher Menge zur Versteigerung.  
Eibenstock, den 30. Juli 1884.

Der Konkursverwalter.

Rechtsanwalt Müller.

Einem geübten Sticker für Fach 1/4 sucht  
verw. Benedict Unger.

Einem tüchtigen Aufpasser sucht sofort  
Emil Weyer.

Leere Champagnerflaschen werden gekauft im Tunnel.

Maculatur-Papier ist wieder vorräthig bei  
E. Hannebohn.

**Geruchsfreies Maschinenöl**  
empfiehlt  
A. Eberwein.

Ein Tambourmädchen, welches freihändig arbeiten kann, wird bei gutem Wochenlohn nach auswärts gesucht. Näheres bei  
A. Eberwein.

Gesucht wird per sofort ein Familien-Logis m. Räumlichkeit zur Aufstellung einer Stidmaschine. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Unübertrefflich,  
seit 17 Jahren vorzüglich bewährt.



Der rheinische Trauben-Brust-Honig seit 17 Jahren aus auserlesenen rheinischen Weintrauben u. dreifach geklärtem Rohrzucker in Form eines flüssigen Honigs bereitet, ist das reinste, edelste und angenehmste Haus- u. Genußmittel und durch unzählige Atteste und Anerkennungen ausgezeichnet. Recht zu haben unter Garantie in Eibenstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Rich. Lenk, in Leipzig bei Apoth. R. H. Pauleke, Haupt-Depot.

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Bon Chemnitz nach Adorf.				
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.
Chemnitz	4,40	8,15	2,14	7,0
Burghardtöbf.	5,33	10,13	3,15	7,56
Wödnitz	6,14	10,54	4,10	8,39
Lößnitz	6,27	11,7	4,23	8,52
Aue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	9,12
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,57
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50
Rautenfranz	4,59	8,30	12,50	6,8
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18
Schöneck	5,57	9,21	1,44	6,55
Wota	6,11	9,34	1,59	7,9
Marktneufsch.	6,40	10,0	2,28	7,85
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44

**Bon Adorf nach Chemnitz.**

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.
Adorf	4,40	8,3	1,22	6,20
Marktneufsch.	4,56	8,21	1,36	6,36
Wota	5,26	8,51	2,5	7,6
Schöneck	5,52	9,19	2,30	7,31
Jägergrün	6,30	9,58	3,8	8,7
Rautenfranz	6,37	10,5	3,15	8,14
Schönheide	7,0	10,29	3,39	8,35
Eibenstock	7,11	10,40	3,50	8,45
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,1	8,55
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25
Aue (Abfahrt)	5,33	8,20	11,40	5,5
Lößnitz	5,55	8,51	12,1	5,27
Wödnitz	6,13	9,14	12,19	5,45
Burghardtöbf.	6,57	10,9	1,3	6,28
Chemnitz	7,44	11,12	1,49	7,19

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 „ 5 „ „ Chemnitz.  
Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.  
Nachm. 3 „ 15 „ „ Chemnitz.  
5 „ 10 „ „ Adorf.  
Abends 8 „ „ „ Aue resp. Chemn.  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,00 Pf.